

Reiner Keller

Diskursanalyse

1 Einführung

Der in den deutschen Sprachraum seit längerem importierte Begriff des Diskurses verweist nicht auf einen eindeutig bestimmbareren Gegenstand der Forschung. Vielmehr hat er zahlreiche und schillernde Konnotationen, die dazu nötigen, jeweils genauer nachzufragen, was gemeint ist, wenn er zum Einsatz kommt. *Discourse* verweist im angelsächsischen Sprachgebrauch häufig auf ein einfaches Gespräch zwischen Personen. In den romanischen Sprachen ist *discours* (*discorso*) eine seit Jahrhunderten geläufige Bezeichnung für eine gelehrte Rede, einen Vortrag, eine Abhandlung, Predigt und dergleichen mehr. Seit ein- bis zwei Jahrzehnten taucht auch in der deutschen massenmedial genutzten Alltagssprache der Begriff *Diskurs* auf, meist, um damit ein öffentlich diskutiertes Thema (z.B. *der Hochschulreformdiskurs*), eine spezifische Argumentationskette (z.B. *der neoliberale Diskurs*) oder die Position/Äußerung eines Politikers, eines Verbandssprechers (etwa *der Gewerkschaftsdiskurs*) usw. in einer aktuellen Debatte zu bezeichnen, zuweilen auch, um von organisierten Diskussionsprozessen zu sprechen. Doch als alltäglicher Begriff bleibt *Diskurs* in den anderen erwähnten Sprachkontexten geläufiger, und seine wissenschaftliche Karriere beruht zum größten Teil auf den dortigen Verständnissen. So bezeichnet die *discourse analysis*, die im deutschen Sprachraum an der Grenze zwischen Sprachsoziologie und Pragma- bzw. Soziolinguistik in Erscheinung tritt, als Gesprächsforschung, erweiterte Konversationsanalyse oder auch als Linguistische Pragmatik ein Forschungsinteresse, das sich auf den konkreten Ablauf sprachlicher Interaktionen – eben: Gespräche – bezieht.¹ Das beinhaltet etwa die Art und Weise, wie neue Themen eingeführt werden, soziale Asymmetrien der Verteilung von Beiträgen oder die Abfolge von Paarsequenzen (wie Frage-Antwort-Mustern).

Diskurs ist aber in völligem Kontrast dazu gerade im deutschsprachigen Raum auch ein Begriff, der für eine organisierte Diskussionsveranstaltung benutzt wird, die verschiedene Kriterien des argumentativen Austauschs befolgt. Eine solche, bspw. im Zusammenhang der Bearbeitung politisch-technologischer Konflikte häufig anzutreffende Verwendung geht auf den Philosophen Jürgen Habermas zurück.² Dieser hat in seinem weltweit einflussreichen Werk die Idee begründet, dass unsere Sprachverwendung mehreren impliziten Geltungsansprüchen folgt. So müssen wir bspw. im Gespräch unterstellen, dass ein Gegenüber die Wahrheit über Sachverhalte in der

¹ Brown u. Yule 1983; Dijk 1997a; Dijk 1997b; Deppermann 2008.

² Habermas 1981; Habermas 1983.

Welt sagt, wenn sie oder er uns etwas berichtet, also nicht willentlich lügt. Die Lüge selbst ist nur eine Abweichung von dieser primären notwendigen Annahme. Was so in die Idee bzw. die Möglichkeit sprachlicher Verständigung eingebaut ist, lässt sich auch gezielt nutzen, indem *Diskurse* eingerichtet werden, wenn konfliktreiche Sachverhalte geklärt werden sollen. Dabei handelt es sich um gezielt eingerichtete und gestaltete Diskussionsprozesse, bei denen bspw. alle von einem strittigen Thema im Prinzip Betroffenen einbezogen sind, argumentieren dürfen und sollen, aber zugleich auch beweispflichtig im Hinblick auf die von ihnen vorgetragenen Argumente sind. Deswegen wird in diesem Zusammenhang auch von *Diskursethik* gesprochen.

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich jedoch weder auf die *discourse analysis* bzw. Gesprächsforschung, noch auf die Habermas'sche Diskursethik. Wenn im Weiteren von *Diskursanalyse* die Rede ist, dann bezeichnet dies zudem weniger eine konkrete Methode der Datenanalyse als vielmehr ein seit Mitte der 1990er Jahre im deutschen und internationalen Kontext entstandenes und inzwischen gut etabliertes Feld sehr unterschiedlicher sozial- und geisteswissenschaftlicher Ansätze und Vorgehensweisen, die sich auf die Untersuchung von *Diskursen* hin ausrichten. Unter *Diskursen* werden dabei im Unterschied zu den vorangehend genannten Verwendungen sich historisch entfaltende bzw. aktuell geführte Aussagezusammenhänge und auch Debatten in gesellschaftlichen Spezialarenen oder in allgemeinöffentlichen (massenmedialen, webbasierten) Arenen verstanden. In diesem Sinne ist bspw. von wissenschaftlichen oder religiösen Diskursen, aber auch von politischen oder öffentlichen Diskursen (etwa über strittige Themen der Umwelt- oder Sozialpolitik) die Rede. Der so akzentuierte Diskursbegriff hat sprachwissenschaftliche Wurzeln in der Distributionslinguistik der 1950er Jahre, die sich mit sprachlichen Strukturen oberhalb der Satzebene befasste.

Eine andere Traditionsquelle liefert die Philosophie des Pragmatismus, in der bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts von *Diskursuniversum* (*universe of discourse*) die Rede war, um darauf hinzuweisen, dass Menschen in durch Kommunikationen geschaffenen, stabilisierten und veränderlichen Sinnhorizonten leben, innerhalb derer die Bedeutungen der Wörter und der Dinge von allen Mitgliedern in hinreichenden Übereinstimmungen geteilt werden. Soziale Kollektive erzeugen, reproduzieren und transformieren demnach in gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen eine symbolische Ordnung bzw. ein Bedeutungsuniversum (und entsprechende Subuniversa), das gleichzeitig Voraussetzung für Identitätsentwicklungen und innerkollektive Verständigungsprozesse ist. Der Pragmatismus prägt auch das Verständnis von *public discourse* und Öffentlichkeit als Arena der kollektiven und konfliktreichen Aushandlung von gesellschaftlichen Situationsdefinitionen.

Maßgeblich beeinflusst wurde der heutige Gebrauch des Diskursbegriffs jedoch insbesondere durch Diskussionen im Kontext des französischen Strukturalismus und Poststrukturalismus der 1960er Jahre. Allen voran sind hier die Arbeiten des historisch-empirisch arbeitenden Philosophen Michel Foucault zu nennen, der in seinem

1969 erschienenen Buch *Archäologie des Wissens*³ in Absetzung von der herkömmlichen Ideen- und Wissenschaftsgeschichte Diskurse als Praktiken bestimmte, welche ihnen äußerliche Gegenstände nicht repräsentieren, sondern sie gleichsam ‚herstellen‘. Die aus dieser Position heraus von ihm vorgeschlagene Analyse „diskursiver Formationen“ ist sicherlich der wichtigste Stichwortgeber für das gegenwärtige Feld der Diskursanalyse.

2 Disziplinäre und interdisziplinäre Perspektiven der Diskursanalyse

Ausgehend von disziplinären Einbettungen und daraus resultierenden Fragestellungen können zwei Hauptrichtungen der Diskursanalyse unterschieden werden: *sprachwissenschaftlich-linguistische Diskursanalysen* einerseits, *sozialwissenschaftliche Diskursanalysen* andererseits. Linguistische Diskursanalysen – in jüngerer Zeit ist summarisch von der neuen linguistischen Teildisziplin der *Diskurslinguistik*⁴ die Rede – interessieren sich als „transtextuelle Sprachanalyse“⁵ für sprachliche Strukturen und deren (historische) Veränderungen oberhalb der Ebene einzelner sprachlicher Aussageeinheiten (Texte) sowie für Zusammenhänge zwischen dem sich verändernden gesellschaftlichen Sprachgebrauch und den Bedeutungsverschiebungen wichtiger sprachlicher Kategorien. Konkrete Fragestellungen können sich dabei in synchroner oder diachroner Perspektive auf die Analyse von Wortverwendungen und Wortbedeutungen richten, bspw. auf die Ersetzung der öffentlichen Rede von ‚Gastarbeitern‘ durch ‚Migranten‘ und ‚ausländische Mitbürger‘. Entsprechende Studien nutzen textförmig vorliegende Daten, überwiegend aus den Massenmedien bzw. zunehmend aus Internetquellen. In quantifizierend ansetzenden Untersuchungen, die in der Regel mit sehr großen Textkorpora arbeiten, werden einzelne Wortkarrieren nachgezeichnet und häufig auch das gleichzeitige Auftreten von Begriffen bzw. kookurrente Wortnutzungen in den Blick genommen, um die Bedeutungsfelder oder Assoziationen, die mit verschiedenen Wortnutzungen einhergehen, in ihrem Wandel, ihrer sprachwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung zu untersuchen. Diskurslinguistische Analysen nutzen dazu das gesamte Spektrum linguistischer Begrifflichkeiten und Forschungsinteressen. Dazu gehört dann auch die Analyse von Schlüssel- oder Fahnenwörtern, von rhetorischen Figuren bzw. Tropen, von Implikaturen und Präsuppositionen, von Topoi bzw. Topiken und (in jüngerer Zeit) von Text-Bild-Verbindungen bzw. multimodalen Datenformaten. Das etablierte Spek-

³ Foucault 1988 [1969].

⁴ Spitzmüller u. Warnke 2011.

⁵ Ebd.: 14.

trum von Perspektiven und Vorgehensweisen reicht von der quantifizierend vorgehenden Korpuslinguistik über die kognitivistisch orientierte Frame-Semantik bis zur auf geringere Datenmengen hin orientierten linguistischen Diskurshermeneutik und Argumentanalyse.

Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen finden sich in den Erziehungs-, Geschichts- und Politikwissenschaften sowie in der Soziologie und in angrenzenden Disziplinen. Trotz der inter-, trans- und intradisziplinären Heterogenität der Vorgehensweisen und bearbeiteten Fragestellungen können vier Merkmale als kleinste gemeinsame Nenner der Verwendung des Diskursbegriffs in den Sozialwissenschaften festgehalten werden.

Sozialwissenschaftliche Diskurstheorien und Diskursanalysen ...

- (1) beschäftigen sich mit dem tatsächlichen Gebrauch von Sprache und anderen Symbolformen in gesellschaftlichen Praktiken;
- (2) betonen, dass im praktischen Zeichengebrauch der Bedeutungsgehalt von Phänomenen als ‚Wissen‘ sozial konstruiert und diese damit in ihrer gesellschaftlichen Realität konstituiert werden;
- (3) unterstellen, dass sich einzelne Sprach- bzw. Aussageereignisse als Teile einer umfassenderen Diskursstruktur verstehen lassen und
- (4) gehen davon aus, dass die entsprechenden diskursiven Strukturierungen der Produktion, Zirkulation und Transformation von gesellschaftlichen Wissensordnungen rekonstruierbaren Regeln des Deutens und Handelns unterliegen.

Ein Diskurs besteht demnach aus einer endlichen, aber letztlich unzähligen Anzahl von einzelnen Aussageereignissen, die in Zeit und (sozialem) Raum verstreut erscheinen. Das Interesse der Sozial- und Geisteswissenschaften an der „diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit“⁶ hat im letzten Jahrzehnt stark zugenommen. Für die Berücksichtigung dieser Dimension sprechen verschiedene Faktoren: die Bedeutung symbolischer Ordnungen für die Vermittlung gesellschaftlicher Weltverhältnisse, die zunehmende strategische Gestaltung und Nutzung von Kommunikationsprozessen in der Wissensgesellschaft oder die gesellschaftliche Vermittlung von sozialer Kontrolle und (politischer) Macht über symbolische Praktiken und Kommunikationen. Der Diskursbegriff wird damit auf die Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken bezogen.

⁶ Keller [u.a.] 2005.

3 Varianten der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse

Aus den erwähnten Einflüssen – nebst vieler anderer, die hier nicht gesondert diskutiert werden können – sind verschiedene Varianten der heutigen sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse entstanden. Diese Varianten unterscheiden sich in Teilen durch ihre Forschungsinteressen, ihre spezifische theoretische Grundlegung und ihr methodisches Vorgehen. Nachfolgend sollen die Kritische Diskursanalyse, die Hegemonieanalyse, die Diskursanalyse im Anschluss an Michel Foucault und die Wissenssoziologische Diskursanalyse kurz vorgestellt werden. Hinweise zu weiteren Ansätzen enthält Keller.⁷

3.1 Kritische Diskursanalyse

Unter dem Etikett der *Critical Discourse Analysis (CDA)* bzw. der *Kritischen Diskursanalyse* arbeiten sprachwissenschaftlich geprägte Autoren an Verknüpfungen von linguistischen und sozialwissenschaftlichen Perspektiven, wobei die Prägung durch den Herkunftskontext in der Linguistik dominiert. Zudem stehen die unmittelbaren Ziele einer emanzipatorischen Aufklärung von gesellschaftlicher Öffentlichkeit durch Sprach-, Ideologie- und Praxiskritik sowie daran anschließende Verbesserungsvorschläge im Zentrum. Untersucht wird bspw. der Sprachgebrauch in politischen Reden, in Wahlkampagnen, in Yellow-Press-Zeitschriften, aber auch in Diskussionen am Arbeitsplatz oder im Alltagsleben. Aus der erklärten Absicht vor allem der Ideologiekritik, die so nur in dieser Variante mit der Diskursanalyse verbunden wird, ergeben sich die Forschungsinteressen und Fragestellungen, die häufig auf Enttarnungen der ‚(maskierten) Interesseträchtigkeit‘ einer Position, auf rassistische, populistische, antisemitische Implikationen von Begriffen und Slogans, aber auch auf Machtasymmetrien im konkreten Sprechen ausgerichtet sind. In der britischen CDA verknüpft Norman Fairclough⁸ marxistische Philosophietraditionen mit Foucault’scher Diskurstheorie, sprachwissenschaftlichen Fragestellungen, Traditionen kritischer Linguistik und neueren sozialwissenschaftlichen Theorieangeboten sowie Gesellschaftsdiagnosen. Ruth Wodak⁹ ist stärker empirisch-historisch orientiert und untersucht mit vorwiegend sprachwissenschaftlichem Instrumentarium und in ideologie- bzw. machtkritischer Stoßrichtung öffentliche Diskurse, aber auch bspw. Arbeitsgespräche im Hinblick auf problematischen Sprachgebrauch, der sich etwa in Gestalt von

⁷ Keller 2011a [2004].

⁸ Chouliaraki u. Fairclough 1999.

⁹ Wodak u. Chilton 2005.

Asymmetrien der Redevertelung zwischen Geschlechtern oder auch in rassistischen Slogans usw. äußern kann.

Im deutschen Sprachraum hat der Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger¹⁰ in den 1990er Jahren einen in diskurstheoretischer Hinsicht eigenständigen Ansatz der Kritischen Diskursanalyse entwickelt, der ähnliche Forschungsabsichten verfolgt wie die CDA. Jäger baut auf den Arbeiten von Michel Foucault, deren Rezeption und Weiterführung durch den Literaturwissenschaftler Jürgen Link sowie auf der marxistisch-psychologischen Tätigkeitstheorie von A. N. Leontjew auf. Texte gelten dann bei Jäger im Sinne der Tätigkeitstheorie als Ergebnisse der Denktätigkeit von Individuen. Ihre Produktion beruht auf sozialisatorisch angeeignetem Wissen, den Motiven der sprachlich Handelnden und den Ressourcen der Versprachlichung. Diskurse werden als „Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“ definiert, die mehr oder weniger komplexe „Diskursstränge“ ausbilden. Einzelne Textdaten haben den Status von „Diskursfragmenten“. Untersucht wurden bspw. rassistische und antisemitische Elemente von Mediendiskursen u.a.m.

3.2 Hegemonietheoretische Diskursanalyse

Vor allem in einigen Teilen der Politikwissenschaften wird das Konzept der hegemonietheoretischen Diskurstheorie und -analyse benutzt, das Chantal Mouffe und Ernesto Laclau vorgeschlagen haben.¹¹ Darin spielen Überlegungen Foucaults, stärker noch Louis Althusser Ideologietheorie, Antonio Gramscis Hegemoniekonzept sowie Jacques Lacans psychoanalytische Subjekttheorie eine wichtige Rolle. Im Anschluss an diese Autoren entwickeln Laclau/Mouffe die Diskurstheorie zu einer allgemeinen Sozialtheorie der Konstruktion von individuellen und kollektiven Identitäten. Demnach existiert „das Soziale“ immer und notwendig als symbolische (Sinn-) Ordnung, die durch Diskurs konstituiert wird. Die symbolischen Ordnungen umfassen materiale Objekte, Praktiken und Subjektpositionen für menschliche Akteure. Die Beziehungen zwischen den Elementen solcher Ordnungen werden durch Bedeutungszuschreibungen hergestellt und stabilisiert; jede soziale Praxis ist eine Praxis der Sinn(re)produktion. Diskurse sind Systeme von Differenzbildungen, die vorübergehend gesellschaftlich-institutionell stabilisiert wurden. Sie zielen darauf, den Sinnüberschuss, d.h. die unendliche Vielfalt möglicher Interpretationsweisen, die allem Zeichengebrauch inhärent ist, zu reduzieren, zu fixieren, zu stabilisieren und damit akzeptierte Interpretationsweisen hervorzurufen. Solche Prozesse der Sinnfestschreibung erfolgen in Praktiken der „Artikulation“ durch gesellschaftliche Akteure; letztere können dadurch Diskurse stabilisieren, herausfordern und verändern.

¹⁰ Jäger 2012 [1993].

¹¹ Torfing 1999.

Innerhalb eines Diskurses erfolgen Abgrenzungen nach einer „Logik der Differenz“: Einzelne Bestandteile gewinnen ihre Bedeutung und ihren Sinn in Relation zur Struktur der diskursinternen Differenzierungen. Setzt bspw. ein Diskurs auf die „Einheit des Vaterlandes“, dann kann er intern durch Unterscheidungen strukturiert sein, welche die weitsichtigen Regierenden (den Kopf) von den unterstützenden anderen Organen abheben, Männern und Frauen je spezifische Rollen zuweisen usw. Durch die „Logik der Äquivalenz“ werden diskursinterne Differenzierungen wiederum vereinheitlicht, wenn sich der Diskurs nach Außen abgrenzt: In einer Kriegssituation etwa kennt man weder Herrschende noch Beherrschte, keine Arbeiter und Regierenden mehr, sondern nur noch „ein Volk“ und „die Feinde“. Der Begriff des *leeren Signifikanten* bezeichnet ein solches vereinheitlichendes Zeichen, das die Gesamt-Identität des Diskurses bezeichnen will. Als hegemonial werden Diskurse beschrieben, die dazu tendieren, umfassende Weltbilder zu entwickeln und darin alle sozialen Beziehungen in einer Gesamtstruktur einzuordnen. Aufgrund der von Antagonismen und Sinnüberschüssen, von Brüchen, Konflikten u.a.m. gekennzeichneten Situation der Gefüge verfügbarer Sinnordnungen bleiben diese immer in Bewegung. Politikwissenschaftliche Vertreter hegemonietheoretischer Diskursanalysen sind bspw. David Howarth in Großbritannien oder Martin Nonhoff in Deutschland.

3.3 Michel Foucaults Diskursperspektive

Als empirisch arbeitender Philosoph, der sich für die „Geschichte der Gegenwart“, den historischen Wandel von „Macht-Wissen-Regimen“ und die unterschiedlichen Weisen der gesellschaftlichen Hervorbringung von Subjekten interessierte, hat Michel Foucault (1926–1984) wie kein Anderer die heutige Konjunktur der Diskursforschung geprägt. In seinen Büchern über *Die Ordnung der Dinge*¹², *Archäologie des Wissens*¹³ oder *Die Ordnung des Diskurses*¹⁴ sowie in einigen weiteren kürzeren Texten finden sich grundlegende Überlegungen zum Diskursbegriff. Foucault konturiert den Diskursbegriff in zweierlei Hinsicht: Einerseits insistiert er auf der Diskontinuität und Materialität der gesellschaftlichen Erzeugung von Wissen durch die Verwendung von Sprache. Zwar betont er die Emergenz der gesellschaftlichen Wissensordnungen und Diskursphänomene sowie ihre Einbindung in entsprechende Strukturbildungen und Relationen, aus denen heraus sie erst verstehbar erscheinen. Aber gleichzeitig verweist er auf die tatsächliche empirische, diskursiv regulierte Sprachverwendung in Aussageereignissen bzw. konkreten Äußerungen als Schlüssel zur Analyse von Diskursen. Demnach ist die „Archäologie des Wissens“ ein Vorhaben, das darin besteht,

¹² Foucault 2009 [1966].

¹³ Foucault 1988 [1969].

¹⁴ Foucault 2010.

Diskurse „als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.“¹⁵ Mit anderen Worten: Diskurse bilden nicht die Welt „draußen“ ab, sondern wirken als Medium der Wissensbildung und der Gegenstandskonstitution. Sie bestehen aus unzähligen – aber nicht unendlich vielen – tatsächlich dokumentierten Sprachereignissen bzw. Äußerungen. Und sie können gleichsam immanent, auf der empirischen Grundlage eines solchen Korpus, im Hinblick auf ihre Regelmäßigkeiten hin untersucht werden und nicht nur – wie bspw. aus marxistischer Perspektive – als Ausdruck eines verborgenen Klasseninteresses.

Der Begriff *Diskurs* bezeichnet demnach eine Menge von verstreuten Aussagen, die nach demselben diskursiven Regelsystem gebildet worden sind. Aufgabe des Diskursanalytikers ist die Rekonstruktion dieses Regelsystems; so kann die Zugehörigkeit von Aussagen zu einem Diskurs nachgezeichnet werden:

In dem Fall, wo man in einer bestimmten Zahl von Aussagen ein ähnliches System der Streuung beschreiben könnte, [...] wird man übereinstimmend sagen, daß man es mit einer *diskursiven Formation* zu tun hat.¹⁶

Foucault unterscheidet vier Grunddimensionen, die im Hinblick auf ihre „Formationsregeln“ analysiert werden können:

- Die Analyse der „Formation der Gegenstände“ fragt nach den Regeln der Gegenstandsbildung.
- Die Frage nach der „Formation der Äußerungsmodalitäten“ untersucht die legitimen Sprecher bzw. institutionellen Orte und Subjektpositionen, von denen aus gesprochen werden kann.
- Als „Formation der Begriffe“ werden die Verbindungen zwischen Textelementen, der Einsatz rhetorischer Schemata oder auch die Verortung im Gefüge anderer Texte bezeichnet.
- Die „Formation der Strategien“ umfasst u.a. die Themen und Abgrenzungen zu anderen Diskursen, auch die Funktionen eines Diskurses in nicht-diskursiven Praktiken.

In der anschließenden Phase seiner Werkentwicklung gewichtet Foucault diese Perspektive um zugunsten einer „Genealogie“ von Macht/Wissen-Regimen. Diskurse werden hier stärker als historische „Kampffelder“ und „Wahrheitsspiele“ betrachtet, als konfliktreiche Auseinandersetzungen um Wissensansprüche und Handlungsmacht, um die „Politik der Wahrheit“¹⁷. Mit dem Begriff des Dispositivs bezeichnet

¹⁵ Foucault 1988: 74 [1969].

¹⁶ Ebd.: 58 [1969].

¹⁷ Foucault 1978.

Foucault nunmehr die materiale Infrastruktur der Macht/Wissen-Regime. Dazu zählen Gesetze, architektonische Manifestationen wie der Gefängnisbau oder die Klinik u.a.m. Während die „Archäologie“ eine historische Querschnittsbetrachtung der Wissensanalyse nahelegt, fordert die „Genealogie“ den historischen Längsschnitt, d.h. die Rückverfolgung der (diskursförmigen) Macht/Wissen-Regime, ihrer Transformationen und Brüche entlang spezifischer, sich an Gegenwartsproblemen orientierender Fragestellungen.

Foucault selbst hatte in der „Ordnung der Dinge“ wissensorganisierende Grundmuster („episteme“) wissenschaftlicher Diskursformationen durch mehrere Jahrhunderte hindurch rekonstruiert. Das wenig später in der *Archäologie des Wissens* skizzierte Forschungsprogramm wurde von ihm allerdings nicht in empirischen Untersuchungen umgesetzt. In seinen verschiedenen materialen Studien zum Verhältnis von Wahnsinn und Vernunft, Gesundheit und Krankheit, zu den Transformationen der Strafpraxis und zur Konstitution von normaler bzw. perverser Sexualität wird eher unsystematisch auf den Diskursbegriff im Sinne der – für ihn vor allem später wichtiger werdenden – Wahrheitskämpfe rekurriert.

So finden sich bei Foucault zwar viele grundlagentheoretische Überlegungen und konzeptionelle Werkzeuge zum Diskursbegriff und gewiss auch wichtige Argumente zur Perspektive und Methode seiner historisch-empirischen Vorgehensweise, aber kein Beispiel einer daran orientierten Diskursanalyse. Die Fragen nach der Interpretation der Foucault'schen Diskurstheorie und mehr noch diejenige nach ihrer methodischen Umsetzung bleiben deswegen bis heute intensiv diskutierte Kernpunkte der Foucault-Rezeption.¹⁸

3.4 Wissenssoziologische Diskursanalyse

Mit dem Begriff der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA)* ist eine neuere, in den Sozialwissenschaften breit rezipierte Perspektive der Diskursforschung bezeichnet, die ihren Ausgangspunkt in der soziologischen Wissenstheorie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann nimmt und einen Brücke zu soziologisch-pragmatistischen Traditionen und insbesondere zur Diskurstheorie von Michel Foucault schlägt.¹⁹ So geht sie davon aus, dass Vorstellungen über das So und So Sein der Welt (Wissen) sozial konstruiert und gesellschaftlich folgenreich institutionalisiert werden. Sie bilden in Gestalt kollektiver Wissensvorräte gleichsam sozio-historische Apriori unseres Weltverhältnisses. Grundlegend sind dafür Prozesse der Kommunikation und Interaktion in sozialen Arenen, in denen solche Weltverhältnisse entwickelt und stabilisiert, aber auch herausgefordert, bestritten und verändert werden. Foucaults

¹⁸ Bublitz 1999; Bührmann [u.a.] 2007.

¹⁹ Keller 2011b [2005].

Begriff des Diskurses und der diskursiven Formationen liefert den Schlüsselgedanken zur Erfassung des Struktur- und Prozesscharakters solcher Wissensverhältnisse. Gegenüber den erwähnten Traditionen nimmt die WDA zugleich wichtige Neuakzentuierungen vor. So erweitert sie die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie um eine Perspektive auf gesellschaftliche Meso- und Makroebenen der gesellschaftlichen Wissenserzeugung. Stärker als Foucault betont sie die Rolle sozialer Akteure in den diskursiven Formationen. Zudem entwickelt sie methodologische Reflexionen und methodische Vorschläge, die in Rechnung stellen, dass Diskursforschung immer eine Form der Interpretationspraxis impliziert, die reflektiert werden sollte. Im Einklang mit Foucault und im Unterschied zur Diskurslinguistik betont sie das Interesse an Diskursen als Prozessen der Wissenskonstitution.

Die WDA untersucht gesellschaftliche Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken, d.h. die Stabilisierungen und Veränderungen von Wissenskonfigurationen in und für gesellschaftliche Praxisbereiche. Sie beschäftigt sich mit diskursiven Prozessen und Praktiken der Produktion und Zirkulation von Wissen auf der Ebene der institutionellen Felder und öffentlichen Arenen der Gegenwartsgesellschaften. Diskurse werden als analytisch abgrenzbare und strukturierte Ensembles von Praktiken der Zeichennutzung und der Hervorbringung, Behauptung und Legitimierung von Wissen (Deutungen) verstanden. Diskursive Strukturierungen von Aussagezusammenhängen sind keine sich von selbst entfaltende Strukturbildung, sondern sie werden als kumulativer Effekt von sozialen Akteuren hervorgebracht, die als Sprecher in Diskursen in Erscheinung treten oder durch diskursiv generierte Subjektpositionen angesprochen werden, ohne dass von einer Eins-zu-eins-Übersetzung solcher Positionen in tatsächliche Selbstverhältnisse der Subjekte und der Handelnden ausgegangen werden kann. Die angesprochenen Zeichentheorien bilden die Grundlage für methodologische Reflexionen der in Diskursanalysen eingebauten Interpretationsarbeit. Dazu werden hier Anschlüsse zur breiteren Diskussion über (qualitative) sozialwissenschaftliche Analysemethoden hergestellt. Zur Durchführung empirischer Diskursanalysen entwickelt die WDA verschiedene Analysekonzepte, die über die Disziplingrenzen der Soziologie hinaus zum Einsatz kommen.²⁰

3.5 Offene Fragen

Der vorangehende Überblick hat bereits die große Spannweite der Verwendungen des Diskursbegriffs deutlich werden lassen. Angesichts der Heterogenität der Perspektiven und der anvisierten Fragestellungen ist es wenig sinnvoll, richtige von falschen Diskursperspektiven zu unterscheiden. Unbenommen aller Notwendigkeiten zur

²⁰ Keller u. Truschkat 2012.

kritischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung gilt es häufig eher zu prüfen, für welche Fragestellungen sich die Ansätze im Einzelnen eher eignen als andere.

Die derzeitigen theoretischen Auseinandersetzungen innerhalb der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung konzentrieren sich auf mehrere Fragen: Sind Diskurse notwendigerweise als emergente Strukturbildungen zu begreifen? Widerspricht das interaktionistische Konzept der „kollektiven Aushandlungsprozesse“ dem Diskursbegriff der Foucault-Tradition? Wie kann eine angemessene theoretische Einbettung des Dispositivbegriffs erfolgen? In welchem Verhältnis stehen Diskurs- zu Gouvernementalitätsanalysen? Wie ist die Konstitution sozialer Akteure durch Diskurse und ihre Implikation in Diskurse zu verstehen? Welche Rolle spielen der Macht- und der Subjektbegriff? Wie verhalten sich Spezialdiskurse, öffentliche Diskurse bzw. Interdiskurse zueinander? Welches Gewicht hat die Analyse formaler Regeln der Diskursformation in Bezug auf die jeweiligen Wissensinhalte? In welchem Verhältnis stehen Diskurstheorien zu anderen sozialwissenschaftlichen Theorietraditionen?

4 Forschungsprozess und Vorgehensweisen

Methodische Konkretisierungen der empirischen Diskursforschung wurden seit Mitte der 1980er Jahre zunächst vor allem im Anschluss an sprachwissenschaftliche Forschungsstrategien und -interessen formuliert. Seit Anfang der 1990er Jahre werden sie um Vorschläge insbesondere aus soziologischen und politikwissenschaftlichen Kontexten ergänzt. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass die erwähnten unterschiedlichen Perspektiven, die ja sowohl innerhalb der Diskurslinguistik wie auch innerhalb der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung ein Spektrum durchaus heterogener Ansätze umfassen, einige Gemeinsamkeiten teilen, die sich aus der Organisationslogik von empirischen Forschungen ergeben und insoweit auch keine Besonderheit der Diskursforschung darstellen. Daran schließen jedoch je spezifische methodische Akzentuierungen und Werkzeuge an, die sich aus disziplinär eingebetteten Fragestellungen und theoretischen Vorannahmen über den untersuchten Gegenstand *Diskurs* ergeben.

Bei der Planung und Durchführung empirischer Untersuchungen sind verschiedene Entscheidungen zu treffen, für die es keine gebrauchsfertigen Rezepte gibt. Dazu zählen insbesondere das Problem der Eingrenzung von Untersuchungszeiträumen und -gegenständen, die Fragen der Eingrenzung und des Zusammenhangs des auszuwertenden Materials und das Problem der Zuordnung von Dokumenten/Praktiken bzw. einzelnen Inhalten zu Diskursen. Auch die verschiedenen Schritte der Dateninterpretation müssen begründet werden. Im Einzelnen handelt es sich dabei bspw. um die Abwägung zwischen verschiedenen Vorgehensweisen bei der Feinanalyse, um das In-Beziehung-Bringen heterogener Datengrundlagen bzw. die Triangulation unterschiedlicher methodischer Zugänge, den Schluss von Einzeldokumenten auf

Diskurse, das Problem der Sättigung des Analyseprozesses – Wann ist alles Wichtige erfasst? – und schließlich um den Prozess der theoretischen Abstraktion und Interpretation, also der Formulierung von Aussagen über den gesamten Diskurs und die Bedeutung der Ergebnisse. Auch wenn es keinen Königsweg der Diskursanalyse gibt, so müssen sich die getroffenen Entscheidungen doch im Hinblick auf ihre Nachvollziehbarkeit beurteilen lassen. Nachfolgend können nicht alle unterschiedlichen Vorgehensweisen dargestellt werden. Stattdessen folgt eine Vorstellung einiger methodischer Konzepte, die in der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung von Bedeutung sind.

4.1 Fragestellungen

Jedes empirische Projekt der Diskursforschung bedarf zunächst einer formulierten Forschungsfrage und, unmittelbar daran anschließend, einer Klärung seiner dazu passenden diskurstheoretischen und damit auch -begrifflichen Grundlagen. Das heißt: Was unter einem Diskurs konkret verstanden wird, was daran interessiert und wie dies herausgefunden werden soll, muss vor dem Hintergrund der erwähnten und weiterer möglicher Perspektiven spezifisch bestimmt werden. Dazu bieten die erläuterten Perspektiven der Diskurslinguistik und der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung zahlreiche Konzepte und Verfahrensvorschläge. Das schließt auch methodologische Reflexionen über die Passungen von Fragestellung, Datenmaterial und Methoden ein. Erst danach bzw. in Auseinandersetzung damit kann die konkrete empirisch-methodische Umsetzung eines Forschungsvorhabens erfolgen. Diskursforschung produziert allerdings nicht ‚Wahrheit‘, sondern Aussageereignisse, die selbst Teil von Diskursen sind. Als wissenschaftlicher Diskurs über Diskurse unterliegt sie spezifischen Zwängen der Aussageproduktion – etwa im Hinblick auf die Transparenz methodischer Schritte – die zum Gegenstand von Diskussionen gemacht werden können.

Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung interessiert sich für Aussagen, Praktiken und Dispositive als Elemente der Prozessierung kontingenter gesellschaftlicher Wissensvorräte in Gestalt von Diskursen. Sie untersucht bspw. Prozesse der sozialen Konstruktion und Kommunikation symbolischer Ordnungen in institutionellen Feldern der Gesellschaft, also gesellschaftliche Objektivierungsprozesse von Wissen, institutionalisierte Wissensordnungen, gesellschaftliche Wissenspolitiken und darin eingewobene Kontroversen sowie die davon ausgehenden Wirklichkeits-effekte. Solche Wissensordnungen manifestieren sich in sprachlichen, bildlichen, handlungspraktischen oder materialen Formen. Dazu können – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – exemplarische Untersuchungsfragen formuliert und im Rahmen konkreter Forschungsvorhaben mit unterschiedlicher Gewichtung bearbeitet werden:

- Wann taucht ein spezifischer Diskurs auf oder verschwindet wieder?
- Wie, wo, mit welchen Praktiken und Ressourcen wird ein Diskurs (re-)produziert?
- Welche sprachlichen und symbolischen Mittel und Strategien werden eingesetzt?
- Welche (auch impliziten) typisierbaren Inhalte werden vermittelt?
- Welche Phänomenbereiche werden dadurch wie konstituiert?
- Was sind die entscheidenden Ereignisse im Verlauf eines Diskurses und wie verändert er sich mit der Zeit?
- Welche Akteure besetzen mit welchen Ressourcen, Interessen, Strategien die Sprecherpositionen?
- Wer ist Träger, Adressat, Publikum des Diskurses?
- Welche Bezüge enthält der Diskurs zu anderen, historisch vorangehenden oder parallelen, konkurrierenden Diskursen?
- Welche (Macht-)Effekte gehen von einem Diskurs aus, und wie verhalten sich diese zu gesellschaftlichen Praxisfeldern und ‚Alltagsrepräsentationen‘?

Auch wenn die empirischen Grundlagen sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse in erster Linie Texte sind, so ist doch eine im engeren Sinne sprachwissenschaftliche Perspektive hier von untergeordneter Bedeutung. Fragen der Grammatik, der Syntax, des Einsatzes spezifischer rhetorischer Mittel mögen im Einzelfall von Interesse sein, um bspw. die öffentliche Resonanz eines Diskurses mit zu erklären. Solange aber nicht die Vermutung einer diskursspezifischen Verbindung von Grammatik, rhetorischen Elementen, Inhalten und Sprecherpositionen verfolgt wird, kann für sozialwissenschaftliche Forschungszwecke auf ein solches Analyseinstrumentarium weitestgehend verzichtet werden. Und nur in seltenen Ausnahmefällen kann das gesamte Spektrum der genannten und möglicher weiterer Fragen im Rahmen eines einzigen Forschungsvorhabens bearbeitet werden.

4.2 Arten und Rolle von Daten

Die Diskursforschung stützt sich überwiegend auf natürliche Daten, also mündliche, schriftliche, audiovisuelle Aussageereignisse, beobachtbare Praktiken, seltener auch materiale Objekte aus dem Untersuchungsfeld. Zusätzlich werden bisweilen durch Interviews oder Gruppendiskussionen, auch durch ethnografische Feldzugänge neue Daten erzeugt. Die Knappheit von Ressourcenausstattungen, d.h. Personal-, Zeit- und Geldmangel, aber auch – in vielen Fällen – die (Un-)Möglichkeiten des Datenzugangs zwingen zu Einschränkungen im Forschungsprozess. Im Zentrum des Vorgehens stehen überwiegend textförmige Daten, bislang vergleichsweise selten, aber zunehmend Bilder bzw. Filme und multimodale Datenformate (Bild-Text-Ton-Kombinationen). Durch die z.T. digitalisierte, leichte und kostengünstige Verfügbarkeit einiger Dokumentsorten (wie Zeitungstexte *bestimmter* Verlage, für *bestimmte* Zeiträume; in jüngerer Zeit: Internetquellen wie Chat-Foren, Homepages von Verbänden usw.)

werden manche Fragestellungen erleichtert; schwer zugängliche Dokumente – bspw. historische Texte, nicht-öffentliche Protokolle – zwingen dagegen zu aufwändigen Archiv-Recherchen. Die Auswahl von Daten kann sich bspw. an Kriterien wie der Orientierung an Schlüsseltexten, -passagen, -akteuren und -ereignissen ausrichten, deren Stellenwert aus dem Datenmaterial selbst herausgearbeitet werden kann. Weitere Selektionskriterien wären bspw. die Abdeckung des relevanten Akteurs- oder des massenmedialen Meinungsspektrums.

Welchen Umfang das empirische Material haben sollte, um gültige Aussagen über den oder die spezifisch interessierenden Diskurs(e) zu treffen, ergibt sich wesentlich aus den verfolgten Fragestellungen bzw. muss im Hinblick darauf begründet werden. Generell lässt sich das zusammengestellte Material unter zwei Gesichtspunkten betrachten. Zum einen dient es der Information über das Feld (Wissens- oder Informationsaspekt). Zum anderen liegt es als Dokument der Rekonstruktion der Diskurse, ihrer materialen sowie sprachlichen Mittel und ihrer inhaltlichen Bedeutungen zugrunde. Dabei muss der Stellenwert der analysierten Dokumente im Hinblick auf den oder die Diskurs(e) begründet werden. Das gesamte zusammengetragene Material fungiert als diskursinterner oder diskursexterner Kontext zu den detailliert untersuchten Einzeldaten.

4.3 Interpretative Analytik: Datenanalyse

Der weiter oben vorgestellte Fragenkatalog deutet darauf hin, dass die sozialwissenschaftliche Diskursforschung multi-methodisch ansetzt und unterschiedliche Daten und Methoden der Datenerhebung bzw. der Datenauswertung – unter bestimmten Fragestellungen auch quantifizierende Vorgehensweisen – in Beziehung setzt. Die Auswahl der konkreten Erhebungs- und Analyseverfahren muss in Abstimmung mit den spezifischen diskurstheoretischen Grundannahmen und den Forschungsinteressen erfolgen. Von interpretativer Analytik lässt sich im Kontext der Diskursforschung in dem Sinne sprechen, dass Diskursforschung unterschiedliche Datenformate und Auswertungsschritte zueinander in Beziehung setzt. Im Unterschied zu anderen Ansätzen qualitativer Sozialforschung interessiert sie sich nicht per se für die Bedeutungseinheit eines einzelnen Dokuments (etwa eines Textes), sondern geht davon aus, dass ein solches Datum nur Bruchstücke oder „Fragmente“²¹ eines oder mehrerer Diskurse artikuliert. Deswegen bricht sie die materiale Oberflächeneinheit der Texte auf und rechnet die Ergebnisse der analytischen Zergliederung und interpretierenden Feinanalyse mitunter verschiedenen Diskursen zu. Daraus entsteht stufenweise das Mosaik des untersuchten Diskurses oder der untersuchten Diskurse – gewiss eine der wichtigsten Modifikationen der üblichen qualitativen Sozialforschung.

²¹ Jäger 2012 [1993].

Wie die Arbeit am einzelnen Text vollzogen wird, ob beispielsweise sequenzanalytische Vorgehensweisen, die Methode der dokumentarischen Interpretation oder Verfahren kontrollierter Kategorienbildung zum Einsatz kommen, und wie sie mit Beschreibungen formaler Strukturen sowie externen Kontextdaten verknüpft werden, kann nicht ex cathedra festgelegt werden. So bedarf eine historisch große Zeiträume umfassende Studie anderer Zugangsweisen als die synchron angelegte Beschäftigung mit aktuellen Diskursereignissen; das Vorgehen bei der Analyse umfangreicher Textdokumente (bspw. Sachbücher) erfordert einen anderen methodischen Ansatz als die Auswertung von Flugblättern, Printmedientexten, Diskussionsprotokollen oder Filmen.

Die Erschließung der Diskursinhalte muss die ursprünglichen Daten mehr oder weniger stark verdichten und typisieren, bspw. zur Gestalt von narrativen Strukturen oder Plots, Deutungsmustern, Phänomenstrukturen, Klassifikationen, leeren Signifikanten, Differenz- und Äquivalenzketten, Topoi, Interpretationsrepertoires u.a.m. Bedeutungen liegen in den Diskursen also nicht als lose, unzusammenhängende Zeichenpartikel vor, sondern in strukturierten Formen, als vortypisierte und im Rekonstruktionsprozess aus der Beobachtungsperspektive wiederum typisierbare Bestandteile kollektiver Wissensvorräte.

Ein wichtiger erster Untersuchungsschritt bezüglich der einzelnen Aussageereignisse besteht deswegen in der Analyse ihrer sozialen Situiertheit in unterschiedlichen situativen, institutionell-organisatorischen und gesellschaftlichen *Kontexten*. Dabei kann von der Frage ausgegangen werden, *wer wie wo und für wen* eine Aussage produziert. Festgehalten werden:

- Positionen und Relationen von Aussageproduzenten und –rezipienten,
- die institutionellen Settings und deren Regeln,
- inszenierte und ‚naturwüchsige‘ Ereignisse, die zu Anlässen für die Aussageproduktion werden (z.B. Katastrophen, parlamentarische Entscheidungsprozesse, Hochschulreformen und andere ‚Problemdringlichkeiten‘),
- mediale Kontexte ihres Erscheinens (z.B. Fachbücher, populärwissenschaftliche Bücher, Zeitungen, Diskussionen, Fernsehreportagen, Internet u.a.m.),
- allgemeinere gesellschaftliche Kontexte (ökonomische, wissenschaftliche, soziokulturelle Konjunkturen),
- schließlich auch bestehende Machtkonstellationen eines diskursiven Feldes.

Die verschiedenen Kontextebenen beziehen sich trichterförmig auf einzelne oder mehrere Dokumente innerhalb des Korpus. In diesem Untersuchungsschritt ist es wichtig, nicht vorschnell, aufgrund von Vorwissen oder Vor-Urteilen, einen direkten Zusammenhang zwischen Kontext und Textdokument zu unterstellen, sondern die beiden Dimensionen zunächst analytisch unabhängig zu betrachten bzw. ihre Beziehung erst im Prozess der Analyse herauszuarbeiten.

Damit eng verknüpft sind die Möglichkeiten der sprachlich-rhetorischen, dramaturgischen sowie audiovisuellen Aufbereitung einer Aussage, alles in allem also Fragen der Rhetorik, des Aussage- und Präsentations-„Stils“, deren analytische Rekonstruktion immer zugleich ein interpretativer Prozess ist, dessen Ergebnis je nach Haltung eines Lesers unterschiedlich ausfallen kann und entsprechend vorsichtig gehandhabt werden sollte: Handelt es sich um Sachargumentation, um polemisierende, emotionalisierende, appellative Darstellungen? Wird mit Bildern, Metaphern usw. gearbeitet? Welche Bedeutungsgehalte werden durch die Bilder vermittelt? Wie und welche verschiedenen grafischen und gestalterischen Elemente werden eingesetzt und wie werden sie verknüpft? Welche Regeln des Schlussfolgerns werden präsentiert? Wie ist die Verknüpfung von kognitiven (sachbezogenen), moralisierenden bzw. moralisch wertenden und ästhetisierenden Elementen? Welche Rolle spielt die Verwendung von Tropen (Synonyme, Metaphern, Synekdoche, Ironie u.a.m.)?

Die Auswahl einzelner Daten zur Feinanalyse ist ein kriteriengeleiteter Suchprozess, der nicht vorschnell zur Bildung eines definitiven Teilkorpus innerhalb des Gesamtkorpus führen sollte, sondern sukzessive die Bandbreite des gesamten Datenmaterials durchschreitet und erfasst. Nach Maßgabe durchgeführter Detailanalysen ergeben sich möglicherweise neue Kriterien für die weitere Auswahl. Für diese Auswahlsschritte bietet sich eine Orientierung an der *grounded theory*²² an. Zunächst spielen dabei vor allem das *theorieorientierte sampling* und die *Prinzipien der minimalen bzw. maximalen Kontrastierung* eine wichtige Rolle. Man beginnt mit einem bedeutsam erscheinenden Dokument, analysiert es und sucht dann innerhalb des Datenkorpus nach einem dazu stark unterschiedlichen (maximale Kontrastierung) oder vergleichsweise ähnlichen (minimale Kontrastierung) Aussageereignis. Die Orientierung an der maximalen Kontrastierung ermöglicht es, nach und nach das Gesamtspektrum des Diskurses oder der Diskurse innerhalb eines Korpus zu erfassen und dadurch mehrere Diskurse zu einem Thema oder innerhalb eines Diskurses seine heterogenen Bestandteile herauszuarbeiten. Die minimale Kontrastierung richtet sich darauf, den jeweils erfassten Teilbereich möglichst genau und vollständig zu rekonstruieren, bis seine Analyse schließlich als gesättigt erscheint. Für die Einzelanalyse sind weitere Vorschläge der *grounded theory* hilfreich. Dazu zählen neben dem bereits erwähnten *theoretical sampling* die Konzepte des *Kodierens*, der *Kommentare* und der *Memos*. Deren Einsatz erfolgt nicht in freier Assoziation, sondern bezogen auf die jeweiligen forschungsleitenden Frageinteressen.

22 Strauss 1998.

4.4 Von der Detailanalyse zum Gesamtergebnis

Im Anschluss an die Schritte der Feinanalyse müssen deren Ergebnisse zu übergreifenden diskursbezogenen Aussagen aggregiert werden. Das impliziert zunächst notwendig Abstraktionen bzw. Verallgemeinerungen dessen, was erforscht wurde. Solche Verdichtungen orientieren sich in der Regel an den zugrunde gelegten theoretischen Ausgangsperspektiven und deren Gegenstandsverständnis. Dann geht es um den Schritt der Interpretation und Bilanzierung der empirischen Ergebnisse im Hinblick auf die mit der Untersuchung verfolgten und in ihrem Verlauf möglicherweise stark modifizierten Fragestellungen sowie um Einbindungen der Ergebnisse in die weitere wissenschaftliche Diskussion. In der Ergebnisdarstellung sind im Regelfall die umfangreichen detaillierten Schritte der Feinanalyse von Daten nicht komplett enthalten. Allerdings können (und sollten wohl auch) exemplarische Auszüge und Beispiele der Feinanalyse aufgenommen werden, um den Analyseprozess nachvollziehbar zu machen. Die Veröffentlichungen empirischer Forschungen sind bislang eher textlastig. Kartografische Strategien bzw. Maps und andere Visualisierungstechniken bieten sich jedoch zunehmend als Hilfsmittel zur Darstellung der Forschungsergebnisse an.

5 Forschungsstand

Über den Stand der Diskursanalyse informieren mehrere Lehr- bzw. Einführungs- und Handbücher, die auch auf wichtige Studien hinweisen. Nachfolgend soll nur eine kleine Auswahl herangezogen werden.

- Jørgensen und Philipps²³ diskutieren die Auseinandersetzung zwischen der Gesprächsforschung und diskurstheoretischen Perspektiven.
- Keller²⁴ gibt einen disziplinübergreifenden Überblick über aktuelle Ansätze der Diskursforschung, mit weiterführenden Literaturhinweisen sowie einer ausführlichen Hilfestellung zur Durchführung von Forschungsprojekten.
- Landwehr²⁵ führt in Entwicklungen und Perspektiven der geschichtswissenschaftlichen Diskursforschung ein.
- Mills²⁶ diskutiert den Foucault'schen Diskursbegriff und die anschließende feministische Diskursforschung.

²³ Jørgensen u. Philipps 2002.

²⁴ Keller 2011a [2004].

²⁵ Landwehr 2009.

²⁶ Mills 2007 [1997].

- Spitzmüller und Warnke²⁷ geben einen umfassenden Überblick über aktuelle Entwicklungen in der Linguistik und die dort versammelten sehr unterschiedlichen Zugänge und Forschungsinteressen.
- Die Handbücher von Keller [u.a.]²⁸ versammeln theoretische und methodische Perspektiven sowie exemplarische Studien aus den Erziehungs-, Geschichts-, Politik- und Sprachwissenschaften sowie aus der Soziologie.
- Spezifischer im Feld der Bibliotheks- und Informationswissenschaft hat Christof Capellaro²⁹ eine Diskursanalyse der Gebührendebatte im Öffentlichen Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland vorgelegt, welche neben ihren materialen Ergebnissen die Relevanz diskursanalytischer Zugänge für diese Fachdisziplin deutlich macht.

6 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Brown, G. u. G. Yule: *Discourse Analysis*. Cambridge: Cambridge Univ. Press 1983.
- Bublitz, H., A. Bührmann, C. Hanke u. A. Seier (Hrsg.): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt am Main: Campus-Verl. 1999.
- Bührmann, A. D., R. Diaz-Bone, E. G. Rodriguez, G. Kendall, W. Schneider u. F. J. Tirado (Hrsg.): *Von Michel Foucaults Diskurstheorie zur empirischen Diskursforschung*. In: *FQS, Forum Qualitative Sozialforschung = Forum Qualitative Social Research* 8 (2007) 2. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702E10> (21.10.2012).
- Capellaro, C.: *Die Gebührendebatte im Öffentlichen Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland seit 1945. Eine Diskursanalyse*. Berlin: Inst. für Bibliotheks- und Informationswissenschaft 2007 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 224). Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Magisterarb., 2007. www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h224/h224.pdf (21.10.2012).
- Chouliarakis, L. u. N. Fairclough: *Discourse in Late Modernity. Rethinking Critical Discourse Analysis*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press 1999.
- Deppermann, A.: *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften 2008 (Qualitative Sozialforschung 3).
- Dijk, T. v. (Hrsg.) (1997a): *Discourse as Structure and Process*. London [u.a.]: Sage 1997 (Discourse Studies 1). Repr. 2011.
- Dijk, T. v. (Hrsg.) (1997b): *Discourse as Social Interaction*. London: Sage 1997 (Discourse studies 2). Repr. 2009.
- Foucault, M.: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve-Verl. 1978 (Internationale marxistische Diskussion 77).
- Foucault, M.: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988. Erstmals u. d. T.: *L'archéologie du savoir*. Paris 1969.

²⁷ Spitzmüller u. Warnke 2011.

²⁸ Keller [u.a.] 2010–2011 [2001–2003].

²⁹ Capellaro 2007.

- Foucault, M.: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. 21. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009. Erstmals u. d. T.: Les mots et les choses. Paris 1966.
- Foucault, M.: Die Ordnung des Diskurses. 11. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. 2010. Erstmals u. d. T. L'ordre du discours. Paris 1971.
- Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1–2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.
- Habermas, J.: Diskursethik. Notizen zu einem Begründungsprogramm. In: J. Habermas: Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 53–126.
- Jäger, S.: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 6., vollst. überarb. Aufl. Münster, Westf.: Unrast 2012. Erstmals Duisburg 1993.
- Jørgensen, M. W. u. L. J. Philipps: Discourse Analysis as Theory and Method. London [u.a.]: Sage 2002. Repr. 2010.
- Keller, R.: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften 2011 [zit.: 2011a] (Qualitative Sozialforschung 14). Erstmals Opladen 2004.
- Keller, R.: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften 2011 [zit.: 2011b]. Erstmals Wiesbaden 2005.
- Keller, R., A. Hirsland, W. Schneider u. W. Viehöfer (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK Verlags-Ges. 2005 (Erfahrung, Wissen, Imagination 10).
- Keller, R., A. Hirsland, W. Schneider u. W. Viehöfer (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursforschung. Aktual. u. erw. Aufl. Bd. 1–2 [versch. Aufl.]. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften 2010–2011. Erstmals Wiesbaden 2001–2003.
- Keller, R. u. I. Truschkat (Hrsg.): Theorie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften 2012.
- Landwehr, A.: Historische Diskursanalyse. Frankfurt am Main: Campus-Verl. 2009.
- Mills, S.: Der Diskurs. Begriff, Theorie, Praxis. Tübingen [u.a.]: Franke 2007 (UTB 2333). Erstmals London 1997.
- Spitzmüller, J. u. I. Warnke: Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin [u.a.]: De Gruyter 2011.
- Strauss, A.: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Paderborn: UTB/BRO 1998 (UTB S 1776).
- Torfing, J.: New Theories of Discourse. Laclau, Mouffe and Žižek. Oxford [u.a.]: Oxford Univ. Press 1999. Repr. 2003.
- Wodak, R. u. P. Chilton (Hrsg.): A New Agenda in (Critical) Discourse Analysis. Theory, Methodology and Interdisciplinarity. Amsterdam [u.a.]: Benjamins 2005 (Discourse Approaches to Politics, Society, and Culture 13).